

Ulrike Janz

Das „Zeichen lesbisch“ in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern

Der Fokus meiner mit Schwerpunkt zwischen 1990 und 2002 durchgeführten außeruniversitären Forschungsarbeit lag auf den Bedeutungen und Bewertungen des Begriffs „lesbisch“ in der totalitären Struktur der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Konkret bestand mein Vorgehen zunächst in einem mehrjährigen Sammeln und Sichten von Quellentexten, in denen in irgendeinem Zusammenhang einer oder mehrere der Begriffe „lesbisch“, „Lesbierin“, „Sexualität zwischen Frauen“, „LL“ (SS-Jargon) oder sinngemäß Vergleichbares vorkommt. Wichtigste Grundlage waren dabei die schriftlich vorliegenden (auto)biographischen Zeugnisse von Frauen, die die Gefangenschaft in NS-Konzentrations- und Vernichtungslagern überlebt haben. Ergänzend kommen dazu NS-Prozessdokumente sowie einzelne Monographien.

Bis 2002 handelte es sich um etwa 30 Quellentexte, die die Basis einer weiteren Forschungsarbeit darstellen könnten. Hinzu kommen einige nach 2002 (wieder-)erschienene Zeugnisse, die bei einer weiteren Erforschung des von mir bearbeiteten thematischen Schwerpunktes ebenfalls Berücksichtigung finden müssten. Oft sind diese Zeugnisse nur wenige Sätze, manchmal eine Seite, ganz selten ein Kapitel in einem längeren Text oder Buch über die persönlichen Erfahrungen der Autorin im Konzentrationslager.

Mein Hintergrund für das Sammeln dieser Zeugnisse war und ist die Auseinandersetzung mit Lesben und dem Handeln von Lesben als gesellschaftliche Opfer einerseits und als Täterinnen/MitTäterinnen andererseits. Erklärtermaßen ging es mir darum, auch das „negative Eigentum“¹ in der lesbischen Geschichte wahrzunehmen und ebenso zur Grundlage meines lesbisch-feministischen Denkens und Handelns zu machen wie die Geschichte von Lesben als Opfer/Widerständige im Heteropatriarchat.

Die Ergebnisse meiner Forschungsaktivitäten wurden von mir in dem genannten Zeitraum in vielen Vorträgen öffentlich gemacht, meist unter dem Titel: *„Die Wahrnehmung von Lesben/lesbischem Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern: Zeugnisse überlebender Frauen.“* Wichtig war mir dabei immer der Hinweis an VeranstalterInnen und ZuhörerInnen, dass das Thema weder in Ankündigung noch in der Rezeption auf „Lesben in NS-Konzentrationslagern“ verkürzt werden darf (Begründung s. Ausführungen unten). Verschriftlichungen meiner Arbeit finden sich in einigen Zeitschriftenbeiträgen sowie in Dokumentationen von lesbenpolitischen Veranstaltungen wie dem *Lesbenfrühlingstreffen* oder der *Berliner Lesbenwoche* (s. Literaturliste). Darüber hinaus wurden meine Ergebnisse seither von anderen Autorinnen in thematisch entsprechenden Texten verarbeitet – leider nicht immer mit adäquater Quellenangabe.

Kurze Einordnung meiner Forschungsthematik

Die Sozialgeschichte lesbischer Frauen wurde seit dem Beginn der zweiten Frauenbewegung inner- wie außeruniversitär zu einem zwar kleinen, aber kontinuierlich bearbeiteten Forschungsfeld meist selbst lesbischer Forscherinnen, denen zunächst die historische Verankerung der eigenen lesbischen Identität vermittels lesbischer „Ahninnen“, faktisch z.T. sehr „zwiespältiger Ahninnen“ (vgl. Janz 1991) ein wichtiges Anliegen war. Neben den vielfach überlieferten innigen Freundinnenschaften des 19. Jahrhunderts, standen dabei vor allem die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts im Fokus des Interesses, da hier insbesondere in einigen Metropolen – Paris, New York, Berlin, Wien – erste blühende sichtbare lesbische Subkulturen künstlerisch-intellektueller Frauenzirkel, aber auch weniger privilegierter „Freundinnen“ und ihrer Interessen-Verbände (wieder-) zu entdecken waren. Für Deutschland (und den gesamten Einflussbereich des deutschen faschistischen Systems) ist daher die ebenfalls bereits in den 70er Jahren beginnende Auseinandersetzung mit der Situation lesbischer Frauen im Nationalsozialismus auch zu verstehen als Auseinandersetzung mit der Zerstörung dieser frühen lesbischen Subkultur und ihrer Infrastruktur (Klubs, Zeitschriften, Vereine) in Deutschland und Österreich.

Bereits in den 70er Jahren (des 20. Jhdts) hat Ilse Kokula vor allem anhand von Interviews mit Zeitzeuginnen erste Erkenntnisse über die Lebenssituation lesbischer Frauen während der NS-Zeit zusammengetragen und veröffentlicht (s. Kokula 1975; 1989; 1992). Von herausragender Bedeutung sind die Arbeiten von Claudia Schoppmann, die hier im wissenschaftlichen Kontext als Pionierin zu sehen ist. Ihre Dissertation *“Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität”* analysiert die ideologischen, sozial- und sexualpolitischen, juristischen und medizinischen Aspekte der Bewertung und Behandlung respektive Verfolgung weiblicher Homosexualität seitens der Nationalsozialisten immer auch im Vergleich zum Umgang mit männlicher Homosexualität. Im Kontext der Verfolgung beschäftigt sich Claudia Schoppmann auch in einem kurzen Kapitel mit der *“Situation lesbischer Frauen im Kz”*. Unter dem Titel *“Es begann die Zeit der Maskierung”* legte Claudia Schoppmann auch Interviews mit lesbischen Zeitzeuginnen vor, die im Zusammenhang ihrer Dissertation entstanden sind und von einem sehr viel breiterem Publikum gelesen wurden. Auch hierbei wird das Thema Konzentrationslager nur am Rande gestreift. Zwei wichtige Arbeiten, eine wiederum von Claudia Schoppmann (Schoppmann 1999), die andere von Angela Mayer (Mayer 1994) behandeln die strafrechtlich andere Situation lesbischer Frauen in Österreich, die nach dem Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland stärkerer direkter Verfolgung unterlagen als die Frauen im sogenannten *“Altreich”*. Konkrete Berichte über die Situation in Konzentrationslagern liegen aber auch hier kaum vor. Es stellt sich daher zunächst einmal als unabdingbar notwendig dar, die vorhandene Forschung über *Frauen* in NS-Konzentrationslagern heranzuziehen. Für mein spezielles Interesse besonders ergiebig war hier der Sammelband von Claus Füllberg-Stollberg u. a. *“Frauen im Konzentrationslager – Bergen-Belsen, Ravensbrück”* (1994), der erstmalig intensiv die sozialen Strukturen unter den gefangenen Frauen und die Funktion dieser Strukturen im Terrorsystem der Lager untersucht. Hier ergeben sich Anknüpfungspunkte, um die besondere Bedeutung des sozialen Merkmals *“lesbisch”* für sich genommen und in Bezug zu anderen sozialen Merkmalen zu untersuchen. Direkte Bezüge zu meinem Thema enthält die 2000 erschienene deutsche Übersetzung der Arbeit des US-amerikanischen Historikers Jack G. Morrison (Morrison 2000) über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Darin berichtet der Autor unter dem Thema *Freundschaft* in einem kurzen, eher anekdotischen Kapitel auch über *“Intimität und homoerotische Beziehungen”*. Von besonderer Bedeutung für mein Interesse ist auch die Forschung über eine spezielle Gruppe von Gefangenen der Konzentrationslager, nämlich die der sogenannten *“Asozialen”*, gekennzeichnet mit dem schwarzen Winkel. Die Wichtigkeit der Beschäftigung mit dieser Gruppe ergibt sich daraus, dass in den vorhandenen Quellen weibliche Homosexualität in den Lagern fast ausschließlich dort verortet wird. Diese Gefangenen gehören bislang zu den wenig beforschten Gruppen, es liegt eine Arbeit von Wolfgang Ayaß über *“‘Asoziale’ im Nationalsozialismus”* (1995) und die Dissertation von Christa Schikorra über *“Kontinuitäten der Ausgrenzung - ‘Asoziale’ Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück”* (2001) vor. In beiden Arbeiten werden allerdings weder lesbische Frauen noch der Begriff *„lesbisch“* thematisiert.

Lesben? Lesbisch?

Die Auseinandersetzung mit Frauen als Opfer und Täterinnen im Nationalsozialismus hat den Vorteil, (meist) leicht entscheiden zu können, wer *Frau* ist. Welche der beteiligten Frauen dagegen *Lesben* waren, ist eine schwierige und letztlich oft nicht zu beantwortende Frage. Zeugnisse überlebender Frauen, die sich selbst als lesbisch bezeichneten oder in deren Leben nach eigener Aussage die Liebe und Beziehung zu einer Frau oder Frauen zentral waren, konnte ich bisher nicht finden². Vermutlich hätte eine frauenliebende Frau sich damals nicht als Lesbe bezeichnet, möglicherweise als Lesbierin, vielleicht ganz anders oder gar nicht, da alle Begriffe, die auf Liebe zwischen Frauen deuteten, negativ besetzt waren (vgl. hierzu. Schoppmann 1993, Vorwort). Ich habe mich dazu entschieden, sexuelles Verhalten zwischen Frauen grundsätzlich als lesbisch zu benennen, daraus aber nur sehr vorsichtige Schlüsse über die Identität der beteiligten Frauen zu ziehen. Da die Nationalsozialisten lesbische Frauen im Gegensatz zu den schwulen Männern nicht mit einer

eigenen Kategorie (Winkel) belegten, wissen wir heute nur äußerst wenig darüber, wie viele Frauen (auch?) auf Grund ihres tatsächlichen oder vermuteten Lesbischseins in die Konzentrationslager verschleppt wurden. 2012 hat Claudia Schoppmann die vier von ihr in den Archiven des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück gefundenen vermutlich lesbischen Gefangenen porträtiert: Else Conrad, Margarete Rosenberg, Mary Pünjer, Henny Schermann (Schoppmann 2012). Auch Lotte Hahm, lesbische Aktivistin und Leiterin lesbischer Klubs in den 20ern, war wegen „Verführung Minderjähriger“ im frühen FrauenKZ-Moringen interniert (Schader 2004).

Anzunehmen ist, dass „Lesbischsein“, „lesbisches Verhalten“ als Haftgrund für einige (viele?) den schwarzen Winkel, der „Asozialen“ zur Folge hatte – hier ist auch eine sozioökonomische Differenzierung zu vermuten, die Frauen ohne gutbürgerlich-angepassten Hintergrund einer größeren Gefährdung aussetzte (vgl. auch hierzu Schoppmann 1991 u. 1993). Weiterhin ist davon auszugehen, dass sich ebenfalls lesbische/frauenliebende Frauen in allen anderen Gefangenen Gruppen befanden; ein Beispiel ist die jüdische Widerstandskämpferin Felice Schragenheim, die durch das Buch und den Film „Aimée und Jaguar“ berühmt wurde (Fischer 1994).

Die Berichte: Lesben

In den von mir gelesenen Zeugnissen werden nur wenige Frauen direkt als „Lesbierinnen“ benannt: Claire und Cilly, das von Anja Lundholm geschilderte Lesbenpaar aus Berlin (Lundholm 1988, S. 12-13 und 41-45); drei skandinavische „Lesbierinnen“, die Luce d'Eramo als zärtlich und fürsorglich zueinander beschreibt (d'Eramo 1981). Die genannten Autorinnen schreiben nicht über sexuelles Geschehen zwischen diesen Frauen und bezeichnen sie deshalb als lesbisch, sondern sie wissen anscheinend um deren Identität. Insa Eschebach zweifelt allerdings den Wahrheitsgehalt von Anja Lundholms Beschreibungen an und vermutet eine gewisse Fiktionalisierung (Eschebach 2012) – hier bestünde sicher Diskussionsbedarf.

Lesbisches Verhalten

Von anderen Autorinnen werden eine Vielzahl sexueller Handlungen zwischen Frauen beschrieben, die teils als von allen Beteiligten erwünscht und freiwillig, teils als von einer Seite durch Nötigung, Gewalt und Todesdrohung erzwungen, beurteilt werden.

Stigma Lesbe/lesbisch

Einverständliches lesbisches Verhalten entwickelt sich nach Einschätzung der Autorinnen in der Mehrzahl situationsbedingt: Lagerhomosexualität aus Männermangel, „moralischer Verderbtheit“ oder durch Verführung der als selten angenommenen „echten Lesbierinnen“. Die Bedeutung von Freundschaft, Verbundenheit, Zärtlichkeit, Solidarität, auch Liebe wird unter den Frauen der eigenen Gruppe häufig betont und „festen“ Freundinnen im Besonderen zugesprochen. Sexualität dagegen wird in der Regel nur bei Frauen aus anderen Gruppen (schwarze Winkel = „Asoziale“ und grüne Winkel = „Kriminelle“³) wahrgenommen und häufig verurteilt. Die mir vorliegenden Berichte stammen nahezu ausschließlich von Frauen, die entweder als Jüdinnen oder als „Politische“ in die Konzentrationslager verschleppt wurden. Ihr Blick auf die „Asozialen“ und „Kriminellen“ Frauen ist einerseits geprägt von sozialer, heterosexistischer Stigmatisierung. Jene Frauen werden immer wieder als korrupt, gewalttätig, unzuverlässig und moralisch verderbt beschrieben. Als Teil dieser „Unmoral“ werden ihre „lasterhaften lesbischen“ Neigungen wahrgenommen. Andererseits sind sie in der Regel deutsche, „arische“ Frauen, deren oft beschriebener extremer Antisemitismus kaum eine wohlwollendere Wahrnehmung möglich macht. Hinzu kommt dass im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, über das die meisten Zeugnisse berichten, von der SS in den ersten Jahren nahezu ausschließlich Gefangene mit grünen Winkeln als privilegierte Funktionshäftlinge eingesetzt wurden (sehr informativ hierzu Bernhard Strebel 1994). Es existieren wenige hiervon abweichende Zeugnisse, die eine positive Aneignung des Begriffs ermöglichen. Diese wenigen Überlieferungen weisen daraufhin, dass die Beobachtung lesbischen Verhaltens bei sich selbst oder bei Frauen der eigenen Gruppe eine positive oder zumindest neutrale Wahrnehmung und Interpretation

wahrscheinlicher machen.

Die negative Wahrnehmung der als „lesbisch“ konnotierten Verhaltensweisen speist sich auch daraus, dass die Zeitzeuginnen häufig sowohl bei Funktionshäftlingen wie auch unter den Aufseherinnen sexualisierten Sadismus, sexuelle Nötigung oder Aufforderung zur Zwangsprostitution gegenüber Gefangenen bzw. bei Funktionshäftlingen gegenüber „einfachen“ Gefangenen beschreiben. Hierdurch erfährt die Verhaltenskategorie „lesbisch“ eine widersprüchliche, komplizierte Mehrfach-Stigmatisierung: Von der SS verboten und bestraft und zumindest potentiell verfolgungsrelevant (es existieren einige wenige KZ-Einweisungspapiere mit dem Verhaftungsgrund „lesbisch“), von Aufseherinnen und Funktionshäftlingen strukturell oder auch faktisch als eine Form von Gewalt gebraucht, unter den Häftlingen als Zeichen sozialer Abweichung verachtet.

Ich kenne mit Ausnahme des bereits weiter oben benannten Zeugnisses von Luce d'Eramo, keine Berichte von Überlebenden, die schwarze oder grüne Winkel getragen haben und über ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen Zeugnis geben. Die Perspektive dieser Frauen auf Beziehungen von Frauen untereinander (in der eigenen Gruppe und in den anderen) fehlt also nahezu völlig. Luce d'Eramos Geschichte ist in diesem Zusammenhang als Ausnahme sehr interessant. Sie kam als italienische Faschistin freiwillig zur Arbeit nach Deutschland, änderte dort aber bald ihre politischen Einstellungen und wurde wegen Unterstützung von Zwangsarbeitern als „Asoziale“ nach Dachau verschleppt. Sie, die sich selbst als politische Gefangene begreift, ist frei von Vorurteilen gegen andere „Schwarzwinklige“ – auch die „Lesbierinnen“ unter ihnen. Es ist nicht möglich, zu sagen, welche dieser so bezeichneten Frauen sich tatsächlich als Lesben (oder Lesbierinnen) sahen, und andersherum, wie viele Lesben aus allen Gruppen in den Lagern dieser Wahrnehmung entgingen, weil sie „unauffällig“ blieben. Als Lesbe bekannt zu sein, oder als eine, die lesbische Verhältnisse hatte, bedeutet(e) eine zusätzlich Quelle von Unterdrückung sowohl von Seiten der SS wie auch anderer Gefangener (hierauf gehen u.a. Anja Lundholm und Margarete Buber-Neumann ein). Dies ist sicher ein Grund, warum offenes sexuelles Verhalten in der Regel nur bei (zeitweilig) im Lager relativ privilegierten Frauen (wie deutschen, nicht-jüdischen „Asozialen“ oder Kriminellen“) zu beobachten war. Es ist sicher auch ein Grund dafür, dass uns keine Zeugnisse von sich selbst als Lesben, Lesbierinnen, frauenliebende Frauen o.ä. benennenden Gefangenen vorliegen.

Freundschaft versus „lesbische Liebe“

Vor allem die „politischen“ Frauen (roter Winkel) betonen immer wieder die Bedeutung ihrer engen, festen, aber nicht sexuellen Freundschaftsbeziehungen im Gegensatz zu den lesbisch-sexuellen der „Asozialen“. So etwa Margarete Buber-Neumann, die in sehr ausführlicher Weise über ihre Freundschaft und Liebe zu Milena Jesenska berichtet (Buber-Neumann 1986). Über Sexualität redet sie nicht, allerdings ist aus ihrer starren Einteilung in „Freundschaft“ bei den „politischen“ Frauen und „sexuelle Verhältnisse“ bei den „Asozialen“ die Einordnung ihrer Beziehung zu Milena herauszulesen. Ich gehe davon aus; dass diese strikte Unterscheidung stärker von der Angst vor sozialer Stigmatisierung, oft auch vor dem Vorwurf politischer Unkorrektheit, getragen wurde als von den tatsächlichen Unterschieden zwischen den Beziehungen „politischer“ Frauen einerseits und „asozialer“ Frauen andererseits. Georgia Tanewa, eine bulgarische politische Gefangene in Ravensbrück, schreibt in diesem Zusammenhang vom „Puritanismus der damaligen Linken“, die „das Homosexuelle als ein strikt privates Problem sah“ (Tanewa in Schoppmann 1991, S. 239-240). Eine absolute Ausnahme ist Margarete Glas-Larsson, die ihre Beziehung zu der Lagerältesten im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, Orli Rejchert, auch als sexuelle schildert. Margarete Glas-Larsson sieht ihre eigene Bereitschaft zu lesbischer Liebe und Sexualität (die sie selbst nicht als lesbisch benennt) als situationsbedingt an, bewertet sie aber unbedingt als positiv. Ihre Verlassenheit im Lager, vor allem aber die überlebensnotwendige Zuneigung und Fürsorge einer anderen und zu einer anderen benennt sie als Gründe: „Und ich hab gedacht, dass mich eigentlich die Liebe zu Orli sehr stark am Leben erhalten hat“ (Glas-Larsson 1981, S 49).

Zwangsprostitution und sexuelle Nötigung

Ein weiterer Teil des lesbischen Verhaltens oder der lesbischen „Beziehungen“, die von überlebenden Frauen geschildert werden, beschreibt verschiedene Formen sexualisierter Gewalt. Hierzu gehören all die Situationen, in denen eine Frau, die mehr Macht oder Ressourcen besitzt, diese benutzt, um sich sexuelle Leistungen zu erkaufen. Dabei kann es sich um eine Art Zwangsprostitution handeln, die der sich Prostituiierenden ein wenig mehr zu essen oder mehr Bekleidung verschafft. Diese Konstellationen entstanden durch die Machtunterschiede unter den Gefangenen, die von der SS vor allem über das System der Funktionshäftlinge installiert wurden. Hier kann „Machtunterschied“ tatsächlich Macht über Leben und Tod anderer Frauen bedeuten – und diese Macht kann auch Sexualität erzwingen. Aber auch bereits eine „gute“ Arbeit, etwa im Küchenbereich, bedeutet mehr Macht, da mehr Nahrung, die sich andere erkaufen können - auch durch sexuelle Dienste. Die überlebenden Frauen bezeichnen Funktionshäftlinge, deren sexuellen Machtgebrauch sie in dieser Weise schildern, meist als homosexuell oder als Lesbierin - ihre Opfer dagegen nicht.

SS-Täterinnen

Im Gegensatz zu den Funktionshäftlingen, die erst eine Entscheidung des Gebrauchs ihrer Macht *gegen* Mitgefangene zur Täterin macht, würde ich jede SS-Frau unabhängig von ihrem individuellen Handeln als Täterin bezeichnen. Ihre Entscheidung, als Aufseherin in dem Herrschaftsapparat Konzentrationslager zu arbeiten, macht sie zur Täterin - entgegen häufig gehörten Einschätzungen konnten bereits angeworbene Aufseherinnen sich gegen diese Arbeit entscheiden, und einige taten dies wohl auch. Überlebende Frauen berichten von ganz brutalen und weniger brutalen SS-Frauen - Täterin bleibt jede von ihnen. Funktionshäftlinge dagegen werden meist als Mithäftlinge in machtvollen, aber auch schwierigen Positionen angesehen, deren individuelles Verhalten beurteilt wird. Ab und zu ist von einer Gefangenen die Rede, deren Gebrauch ihrer Macht sie quasi auf die Seite der SS-TäterInnen versetzt hat. Die Machtstrukturen schaffen die Voraussetzungen für Gewalt, sie verursachen sie aber nie zwangsläufig.

Sexuell motivierter oder sexualisierter Machtgebrauch ist ein Ausdruck der absoluten Macht der SS, hier der SS-Frauen. Von einigen wird berichtet - immer wieder genannt wird hier Irma Greese⁴ - dass sie sich „sexuelle Sklavinnen“ hielten und aus ihren sadistischen Quälereien offensichtlich sexuellen Lustgewinn zogen. Olga Lengyel, Überlebende von Auschwitz, bezeichnet Irma Greese als bisexuell (Lengyel 1972 S.193), in den von mir gelesenen Zeugnissen wurde keine Aufseherin als Lesbe/Lesbierin benannt. Insa Eschebach vermutet hier eine retrospektive Sexualisierung des sadistischen Verhaltens von nationalistischen (meist SS-) Tätern und Täterinnen sowie Funktionshäftlingen, die auch in Fiktion und Filmen über den Nationalsozialismus oft ge- und benutzt wurde und so zu einem festen Bestandteil der „visuellen Kultur der westlichen Welt“ geworden ist (Eschebach 2012, S.77).

Als Lesbe heute muss ich entscheiden: Sind diese SS-Frauen für mich *lesbische* Täterinnen, deren Untaten ich mir als „negatives Eigentum“ aneignen muss, um eine angemessene Auseinandersetzung mit lesbischer Geschichte beginnen zu können? Ich denke, es gab Lesben unter den SS-Frauen, die sexuelle Gewalt ausübten und/oder ihr Gewaltverhalten sexualisierten. SS-Frauen also, die sich in ihrem sonstigen Leben emotional und sexuell auf Frauen bezogen. Diese nutzten ihre Macht, um ein sexuelles Interesse an Frauen mit Gewalt durchzusetzen. Im Fall der heterosexuellen SS-Täterin würde ich von einem Unterdrückungsinteresse sprechen, in dem die Erniedrigung einer anderen Frau sexualisiert wird. Die Übergänge sind vermutlich fließend, und die genauen Motive jeder einzelnen Täterin ändern nichts am Gewaltcharakter ihres Handelns. Meines Erachtens muss ich nicht wissen, welche der Täterinnen Lesbe war, um mir die sexuelle/sexualisierte Gewalt, die sie als Frauen anderen Frauen antaten als „lesbisches negatives Eigentum“ anzueignen. Ich möchte jedoch nicht den Fehler begehen, nur dort nach lesbischen Täterinnen zu suchen, wo sexuelle Gewalt und sadistische Exzesse stattfanden. Es besteht für mich kein Zweifel daran, dass unter den Tausenden von SS-Aufseherinnen Lesben waren. Diese sind

durch ihre Arbeit in der SS zur Täterin geworden, ganz unabhängig davon, ob sich überlebende Frauen an sie als *sexuell* motivierte Gewalttäterinnen erinnern. Auch lesbische SS-Frauen hatten Gründe, ihr Lesbischsein nicht öffentlich werden zu lassen. Es gibt Hinweise darauf, dass Frauen in den verschiedenen NS-Organisationen für lesbisches Verhalten bestraft wurden. Die Nichtbestrafung sexualisierter Gewalt von Frauen an Frauen dagegen entspricht völlig der NS-Logik, in der ja auch die (heterosexuelle) Vergewaltigung von Jüdinnen nicht als „Rassenschande“ sanktioniert wurde.

Macht und Entscheidung

In einem Film über Widerstandskämpferinnen im Nationalsozialismus wird eine der Frauen, die auch in einem Konzentrationslager inhaftiert war, gefragt, welche Bedeutung für sie die Zusammenarbeit mit Frauen im Widerstand hatte. Nachdem sie offensichtlich zunächst mit der Frage wenig anfangen kann, antwortet sie, dass es nicht darauf ankam, ob jemand Mann oder Frau war, sondern darauf, dass er oder sie „auf der richtigen Seite“ stand. Die Tatsache, dass sie sehr viele Frauen als Täterinnen erlebt hatte, auf der „falschen Seite stehend“, machte für sie die Vorstellung einer gemeinsamen (Widerstands-)Arbeit als Frauen schwer vorstellbar. Ich habe mich oft gefragt, ob dies nicht alle Frauen, die Konzentrationslager überlebt haben, ebenso sehen müssen.'

So wie die Täterinnenschaft von Frauen eine große Herausforderung für den Feminismus allgemein ist, ist lesbische Täterinnenschaft eine Herausforderung für den lesbischen Feminismus, Konzepte und Analysen zu überprüfen und zu verändern. Ich denke, dass die von mir vorgestellten Zeugnisse lesbischen Lebens/lesbischen Verhaltens wichtige Hinweise für notwendige lesbisch-feministische Denkbewegungen geben.

Einerseits müssen wir davon ausgehen, dass lesbische Frauen in den Lagern auf allen Ebenen und in jeder vorkommenden Weise unterdrückt wurden und selbst andere unterdrückt haben. Andererseits bezeichnet „lesbisches Verhalten“ dort eine Vielzahl von Handlungen, die von absolut positiv (Zuneigung, Liebe, Fürsorge, Zärtlichkeit, überlebensnotwendig, solidarisch) bis absolut negativ (Nötigung, Zwangs-Prostitution, Gewalt) zu beurteilen sind. *„Es gibt keine Gnade der weiblichen Geburt, und auch Homosexualität prädestiniert nicht zu einem bestimmten sozialen Handeln oder Verhalten“* (Schoppmann 1993, S 29). Diesem Resümee Claudia Schoppmanns kann ich nur zustimmen. Es verweist auf Entscheidungen, die jede einzelne in einer gegebenen politischen, sozialen Situation treffen muss. Frauen, die laut der Zeugnisse der überlebenden Frauen „auf der richtigen Seite standen“ wie Orli Reichert, Lagerälteste im sogenannten „Krankenrevier“ in Auschwitz-Birkenau, deren vielfältige Bemühungen, Mitgefangene zu retten, immer wieder lobend genannt werden, haben auf Grund ihrer politischen und persönlichen Überzeugungen die Entscheidung getroffen, so zu handeln. Ich weiß nicht, ob Orli Reichert, über deren Beziehungen zu Frauen mehrere Überlebende schreiben und die auch als Lesbierin bezeichnet wurde, eine lesbische Identität hatte. In ihrer 1989 von zwei Autoren herausgegebenen Biographie werden die „lesbischen Aspekte“ mit keinem Wort erwähnt (Teger/Thiele 1989)! Sie hat ihre beträchtliche Machtstellung gegenüber anderen gefangenen Frauen nicht gegen diese benutzt. Somit läßt sie als eine, die „auf der richtigen Seite“ stand und als frauenliebende Frau bekannt war, zur lesbisch-feministischen Identifikation ein. „Identifikation“ nicht im Sinne einer Vereinnahmung als „gutes Opfer“, sondern als Auseinandersetzung mit einer, deren Handeln deutlich macht: Jede kann ihre Erkenntnisse über die eigene unterdrückte Position (als Lesbe, aber auch als Frau, als Jüdin, als Schwarze Frau, als anderweitig politisch Verfolgte oder sozial stigmatisierte) dazu nutzen, die Funktionsweise gesellschaftlicher Macht- und Gewaltverhältnisse zu verstehen und die Entscheidung treffen, gegen sie zu arbeiten, nicht zur Täterin zu werden, obwohl sie Möglichkeiten dazu hätte. Es wäre der Versuch, wenn immer möglich, „auf der richtigen Seite zu stehen“. Die Entscheidung dazu resultiert dann nicht automatisch aus der eigenen Identität quasi als „Prädestinierung“, ist aber auch nicht unabhängig von ihr. Hier Möglichkeiten und *Dimensionen der Veränderung auszuloten*⁵ stellt sich meines Erachtens als wichtigste Herausforderung aus der Aneignung des „negativen und positiven lesbischen Eigentums“.

Ziel und Inhalt weiterer Forschung

Da die gesellschaftliche Lage lesbischer Frauen, aber auch schwuler Männer vor und eben während der Zeit des Nationalsozialismus die Folie bildet, vor der lesbisches (als weiblich homosexuelles) Verhalten in all seinen Schattierungen von den gefangenen Frauen wahrgenommen und interpretiert wird, stellt eine differenzierte Analyse der Situation lesbischer Frauen im Nationalsozialismus und damit ihrer strukturellen (und individuell faktischen) Verortung als Opfer, TäterIn, Mittäterin und u.U. ein Konglomerat der verschiedenen Positionen eine wichtige Basis zur angemessenen Einordnung der vorliegenden Quellen dar.

Die vorhandenen Quellen sind fast ausschließlich "Fremdzeugnisse", d.h. Berichte überlebender weiblicher Gefangener, die, vermutlich meist selbst heterosexuell, über andere Gefangene (oder auch Aufseherinnen) berichten, die sie als "lesbisch", "homosexuell", "sexuell pervers", "Lesbierinnen", oder "LL-Ausübende" (LL für "Lesbische Liebe" galt der SS in der Lagersprache als Laster und zu verfolgendes Delikt) wahrnehmen. Daher können sie uns nur sehr beschränkt Erkenntnisse über die Situation von sich selbst als „Lesben“, „Lesbierinnen“ oder „frauenliebenden Frauen“ identifizierenden Frauen in den Lagern liefern. Mit äußerster Vorsicht lassen sich in diese Richtung eventuell einige Schlüsse ziehen, Vermutungen äußern.

Es geht daher in diesem Forschungsstrang nicht in erster Linie um „die Lesben“ (als Personen), sondern vielmehr um das "Zeichen lesbisch" oder auch um die "Figur der Lesbe" im Konzentrationslager. Vorrangiges Ziel einer weiteren Bearbeitung wäre meiner Einschätzung nach die Bedeutung des Begriffes "lesbisch" in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern umfassend zu belegen, zu analysieren und in seiner strukturellen Einbettung in das Terror-System der Lager zu erforschen.

Methodische Überlegungen

Wie bereits mehrfach benannt, besteht meine Quellenbasis aus Texten und Büchern von überlebenden weiblichen Gefangenen der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hinzu kommen Ausschnitte aus Interviews mit Überlebenden, die von anderen Forscherinnen veröffentlicht wurden, sowie vorhandene Zeuginnenaussagen aus Prozessen gegen SS-Aufsichtspersonal der Konzentrationslager. Bei biographischen Quellen stellt sich immer die Frage nach Aussage- und Wahrheitsgehalt dieser Zeugnisse. Äußerst relevant ist hier die Arbeit von Michael Pollak, der hierzu in seinem Buch "*Die Grenzen des Sagbaren – Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*" (Pollak 1988) maßgebliche Erkenntnisse vorgelegt hat, die methodisch richtungsweisend sind.

Legende oder Wahrheit/ Facts oder Fiktion

Zur Frage der Glaubwürdigkeit der von mir bearbeiteten Quellen lassen sich bereits hier einige konkrete Beispiele anführen. So wurden Fania Fénelons Buch über „das Mädchenorchester von Auschwitz“, in dem sich sehr ausführliche und extrem stigmatisierende Schilderungen „lesbischer Szenen“ finden, von anderen Mitgefangenen wie Anita Lasker-Wallfisch und Zocha Nowak stark kritisiert.

Insa Eschebach weist auf den augenscheinlich eher fiktionalen Charakter der (eher positiv konnotierten) lesbischen Gefangenen in Anja Lundholms „Höllentor“ hin (Eschebach 2012).

Ein weiterer möglicher methodischer Zugang im Umgang mit den Quellen wäre etwa die "dichte Beschreibung", wie sie von Geertz (Geertz 1987) entwickelt wurde und auch von Wolfgang Sofsky in seinem Maßstab setzenden Grundlagenwerk "Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager" (Sofsky 1993) angewandt wurde.

Im wesentlichen dürfte sich aber eine kritische hermeneutische Textanalyse (vgl. Lamnek 1990, Bude 2000) als Methode der Wahl anbieten.

Anmerkungen

- 1) Der Begriff des „negativen Eigentums“ stammt ursprünglich von Jean Amery, jüdischer Überlebender mehrerer Konzentrationslager, der ihn auf die deutsche nicht jüdische Geschichte des Nationalsozialismus bezog (Amery 1988). Von Lerke Grafenhorst wurde der Begriff in die feministische Auseinandersetzung mit Frauen als Opfer und Täterinnen in Nationalsozialismus übertragen (Gravenhorst 1990).
- 2) Ich habe allerdings ein Zeugnis einer Überlebenden von Ravensbrück, Eva Busch, gefunden, die nach 1945 lesbisch gelebt hat, in ihrem Bericht aber nicht auf Lesben/lesbisches Verhalten eingeht (Busch 1991).
- 3) Ich setze die Zuordnungen der Gefangenen wie „Asoziale“, „Kriminelle“ und „Politische“ in Anführungsstriche, da sie oft willkürlich und zufällig waren und der gegenseitigen Unterdrückung dienten. Lediglich die Bezeichnung als Jüdin oder jüdische Gefangene belasse ich ohne Anführungszeichen, obwohl auch hier die Nationalsozialisten entschieden, wer Jüdin war. Letztlich waren alle Gefangenen politische Gefangene.
- 4) Mehrere Quellen über Irma Greese benenne ich in Janz 1993 und 1994.
- 5) „*Die Dimensionen ausloten*“ hieß das Motto der 10. Berliner Lesbenwoche bereits 1994 mit dem Schwerpunktthema Rassismus.

Eine gekürzte, bearbeitete Version dieses Textes erschien 2014 in der Tagungsdokumentation „Homosexuelle im Nationalsozialismus – neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans-, und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945,“, herausgegeben von Michael Schwartz, Oldenbourg Wissenschaftsverlag München

Benutzte Literatur/Quellen

Lesbische Frauen vor 1933

- AUGSPURG, Anita/HEYMANN, Lida Gustava : Erlebtes Erschautes, herausgegeben von Margit Twellmann, Frankfurt?
- GÖTTERT, Margit: Macht und Eros - Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900 - eine neue Perspektive auf Helen Lange und Gertrud Bäumer, Frankfurt 2000
- KOKULA, Ilse: Weibliche Homosexualität um 1900 in zeitgenössischen Dokumenten, München 1991
- MEYER, Adele (Hg.): Lila Nächte - Die Damenklubs im Berlin der zwanziger Jahre (Neudruck von: Ruth Roellig: Berlins lesbische Frauen, Berlin 1928). Berlin 1994
- PLÖTZ, Kirsten: Einsame Freundinnen? Lesbisches Leben während der zwanziger Jahre in der Provinz, Hamburg 1999
- WALZER, Anke: Käthe Schirmmacher, Pfaffenweiler 1991

I Zeugnisse von Überlebenden der NS-Konzentrationslager, die über „Lesben“/„Lesbisches Verhalten“/, „Lesbische Verhältnisse“ berichten

- BERGER, Karin u.a.: „Ich gebe dir einen Mantel, daß du ihn noch in Freiheit tragen kannst“, Wien 1987
- BUBER-NEUMANN, Margarete: Milena, Kafkas Freundin, Frankfurt 1986
- D'ERAMO, Luce: Der Umweg, Reinbek 1984
- DIEKMANN, Miép/HILAROVÁ, Dagmar: Ich habe keinen Namen - eine Fünfzehnjährige im KZ, Würzburg, 1982
- ELIAS, Ruth: Die Hoffnung erhielt mich am Leben, München 1988
- FABIUS, Odette: Sonnenaufgang über der Hölle, Berlin 1999
- FÉNELON, Fania: Das Mädchenorchester in Auschwitz, München 1981
- FÜRSTENBERG, Doris (Hrsg.in): Jeden Moment war dieser Tod, Düsseldorf 1986
- GELISSEN, Rena Kornreich: Renas Versprechen - zwei Schwestern überleben Auschwitz, München 1996

GLAS-LARSSON, Margarete: Ich will reden, Wien 1981
 HÁJKOVÁ, Dagmar: Ravensbrück, Prag 1960 (Übersetzung Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück)
 HERBERMANN, Nanda: Der gesegnete Abgrund - Schutzhäftling Nr. 6582 im
 Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Buxheim 1959
 KONZENTRATIONSLAGER DOKUMENT F 321, Frankfurt/M. 1988
 LANGBEIN, Hermann: Menschen in Auschwitz, Wien 1972
 LEITNER, Isabell: Isabella. Ravensburg 1993
 LENGYEL, Olga: Five Chimneys - A Woman's Survivor's True Story of Auschwitz, London/New
 York 1972
 LUNDHOLM, Anja: Das Höllentor, Reinbek 1988
 MILLU, Liana: Rauch über Birkenau, München 1997
 NAOR, Simha: Krankengymnastin in Auschwitz, Freiburg 1986
 NELKI, Erna: Im englischen Frauenlager auf der Insel Man, in: DISCHNER, Gisela (Hg.): Eine
 stumme Generation berichtet, Frankfurt 1982, S. 63-69
 POLTAWSKA, Wanda: Und ich fürchte meine Träume, Abensberg 1994
 TILLION, Germaine: Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Lüneburg 1998
 VERMEHREN, Isa: Reise durch den letzten Akt, Reinbek 1986
 ZYWULSKA, Krystina: Tanz, Mädchen ..., München 1988

II. weitere auto/biographische Zeugnisse von lesbischen Frauen während der NS-Zeit

AUGSPURG, Anita/HEYMANN, Lida Gustava : Erlebtes Erschautes, herausgegeben von Margit
 Twellmann, Frankfurt 1992
 BEMMANN, Helga: Wer schmeißt denn da mit Lehm? Eine Claire-Waldoff-Biographie, Berlin/DDR
 1982
 BURNIER, Andreas: Knabenzeit, Berlin 1993
 BUSCH, Eva: Und trotzdem, München 1991
 FISCHER, Erica: Aimeé und Jaguar, Köln 1994
 FRIEDLÄNDER, Sophie/ Hilde JARECKI: *Sophie und Hilde - ein Zwillingsbuch*, Berlin 1996
 GUTSCHE, Kerstin: Ich ahnungsloser Engel - Lesbenprotokolle, Berlin 1991, S. 127 - 140
 JANZ, Ulrike: (K)Eine von uns? Vom schwierigen Umgang mit "zwiespältigen Ahninnen", in:
 IHRSINN 3/91, Bochum 1991, S. 24-39
 Dies.: Die Wahrnehmung von Lesben/lesbischem Verhalten in nationalsozialistischen
 Konzentrationslagern, in: Konsequent uneinig – Lesbenfrühlingstreffen 1992 in Bremen,
 Dokumentation, Wiesbaden 1993, S. 50-75
 Dies: Reflexionen zum „negativen lesbischen Eigentum“, in: IHRSINN 10/94, Bochum 1994., S. 70-
 79
 Dies. Lesben/lesbisches Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Marti, M.,
 Schneider, A., Sgier, A, Wymann. A. (Hg.): Querfeldein – Beiträge zur Lesbenforschung,
 Bern/Zürich/Dortmund 1994, S.114-118
 Dies.: „Und ich habe eigentlich gedacht, dass mich die Liebe zu Orli sehr stark am Leben erhalten hat“
 – Lesben/lesbisches Verhalten in NS-Konzentrationslagern – Zeugnisse überlebender Frauen, in: Die
 Herausforderung annehmen, Dokumentation zur 9. Berliner Lesbenwoche 1993, Berlin 1994, S. 74-97
 Dies.: Zeugnisse überlebender Frauen – Die Wahrnehmung von Lesben/lesbischem Verhalten in
 nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Münchner Frauenzeitung 2/94, 3/94, 1/95
 Dies.: Handeln unter den Bedingungen absoluter Macht – Lesben/“lesbisch“ in NS-
 Konzentrationslagern, Vortragsmanuskript 1995
 Dies: Denkmal? Denk mal! In IHRSINN 13/96, Bochum 1996, S. 110-116
 Dies.: Trauern und handeln, in: IHRSINN 14/96, Bochum 1996, S.97-101
 Dies.: Eine große Liebe oder ein großer Verrat – Lily Wust und Felice Schragenheim,
 Vortragsmanuskript 2003
 KOKULA, Ilse: Jahre des Glücks - Jahre des Leids. Gespräche mit älteren lesbischen Frauen, Kiel
 1986
 LARSEN, Egon (Hg.): "Und doch gefällt mir das Leben" Die Briefe der Clara Grunewald 1941-1943,
 Buchholz 1985
 LEMKE, Jürgen: Ganz normal anders. Auskünfte schwuler Männer aus der DDR, Frankfurt/M. 1989,
 S. 13-30

LÜHE, Irmela von der: Erika Mann. Eine Biographie, Frankfurt/96
 SCHÖNBERG, Miro: "Die Garbo für die Seele, die Dietrich für den Bauch" Lesbisch-Sein vor der Frauenbewegung, in: DISCHNER, Gisela (Hg.): Eine stumme Generation berichtet, Frankfurt/M. 1982
 SCHOPPMANN, Claudia: Zeit der Maskierung - Lebensgeschichten lesbischer Frauen im "Dritten Reich", Frankfurt/M 1998
 DIES.: Elsbeth Killmer: Ein Leben mit Kompromissen, in: CENTRUM SCHWULE GESCHICHTE: Das sind Volksfeinde - die Verfolgung von Homosexuellen an Rhein und Ruhr 1933-1945, ?, S. 205-213
 DIES.: Ein Grabstein für Christa Winsloe, in: IHRSINN - eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift 10/94, Bochum 1994, S. 17-22
 DIES. (Hg.) Im Fluchtgepäck die Sprache. Deutschsprachige Schriftstellerinnen im Exil, Berlin 1991
 TEGER, Bernd/THIELE, Günther: Der dunkle Schatten (Erinnerungen an Orli Reichert-Wald), Marburg 1989
 WALDOFF, Claire: Weeste noch....! Düsseldorf 1953
 WOLFF, Charlotte, Augenblicke verändern uns mehr als die Zeit, Weinheim 1982
 ZITZEWITZ, Anette, KARSTÄDT, Christina: Viel zu viel verschwiegen - Eine historische Dokumentation von Lebensgeschichten lesbischer Frauen in der DDR, Berlin 1996

III. Überblicksdarstellungen:

AYAB, Wolfgang: "Asoziale" im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995
 FÜLLBERG-STOLLBERG, Claus/Martina JUNG/Renate RIEBE/Martina SCHEITENBERGER (HG.): *Frauen im Konzentrationslager: Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994*
 GILZMER, Mechthild: *Fraueninternierungslager in Südfrankreich - Rieucros und Brens 1939-1944, Berlin 1994*
 HAUER, Gudrun . Lesben im Nationalsozialismus: Blinde Flecken in der Faschismusdiskussion, in: Hey, Barbara u.a. (Hg.) que(e)r denken weibliche/männliche Homosexualität und Wissenschaft, Innsbruck/Wien 1997, S. 142-156
 HILBERG, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Frankfurt 1991, S 968
 JACOBET, Sigrid (HG.): Ravensbrückerinnen, Berlin 1995
 JANZ, Ulrike: Die Wahrnehmung von Lesben/lesbischem Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Konsequent uneinig - Lesbenfrühlingstreffen 1992 in Bremen, Dokumentation Wiesbaden 1993, S. 50-75
 DIES.: "Und ich habe eigentlich gedacht, daß mich die Liebe zu Orli sehr stark am Leben erhalten hat" - Lesben/lesbisches Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern - Zeugnisse überlebender Frauen, in: Die Herausforderung annehmen, Dokumentation zur 9. Berliner Lesbenwoche 1993, Berlin 1994, S. 74-97
 Dies.: Zeugnisse überlebender Frauen. Die Wahrnehmung von Lesben/lesbischem Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in FRAZ München, 2/1994, 3/1994 und 1/1995
 Dies.: Reflexionen zum negativen lesbischen Eigentum, in: IHRSINN 10/94, Bochum 1994, S. 70-79
 DIES.: Denkmal? Denk mal! in: IHRSINN 13/96, Bochum 1996, S 110-116
 Dies.: Lesben/lesbisches Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern - Zeugnisse überlebender Frauen und was sie uns (nicht)sagen, in: Marti, Madeleine u.a. (Hg.): Querfeldein - Beiträge zur Lesbenforschung, Bern/Zürich/Dortmund 1994, S. 114-118
 KOKULA, Ilse: Lesbisch leben von Weimar bis zur Nachkriegszeit, in: Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950. Geschichte, Alltag und Kultur. Hg.: Verein der Freunde eines schwulen Museums in Berlin e.V, Berlin 1992, S 149-161
 DIES.: Zur Situation lesbischer Frauen während der NS-Zeit, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis 25/26, 1989, Köln 1989, S. 29-36
 KUCKUC, Ina (D. i. Ilse Kokula): Der Kampf gegen Unterdrückung. Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung, München 1975
 LASKER-WALLFISCH, Anita: Ihr sollt die Wahrheit erben – Breslau – Auschwitz – Bergen-Belsen, Bonn 1997
 MAYER, Angela : "Schwachsinn höheres Grades, in: (sic!) Forum für feministische Gangarten, Nr. 3, Juli 1994, Wien 1994, S. 10-11

MOHR, Cora/SEEKAMP, Doris: Lesben im Nationalsozialismus - Abweichen von der Norm und der Umgang damit, in: STUDIENKREIS DEUTSCHER WIDERSTAND: informationen Nr 51, Frankfurt März 2000, Schwestern vergesst uns nicht! Frauen-Widerstand und Verfolgung im Faschismus

MEIER, Kerstin: "Das war verpönt, aber das gab's" - die Darstellung weiblicher Homosexualität in Autobiographien von weiblichen Überlebenden aus Ravensbrück und Auschwitz, in: KZ-GEDENKSTÄTTE NEUENGAMME: Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus, Bremen 1999

MORRISON, Jack G. : Ravensbrück - Das Leben in einem Konzentrationslager für Frauen 1939 -1945, Zürich, München 2000

MÜLLER, Klaus: Totgeschlagen, totgeschwiegen? Das autobiographische Zeugnis homosexueller Überlebender, in: Burkhard Jellonek/Rüger lautmann (Hrsg.): Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle - verdrängt und ungesühnt, Paderborn 2002, S. 397 - 418

PAUL, Christa: Zwangsprostitution - Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus, Berlin 1994

SENATSV ERWALTUNG FÜR JUGEND UND FAMILIE, FACHBEREICH FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE LEBENSWEISEN: Der homosexuellen Opfer Gedenken - Denkschrift -, Berlin 1995

SCHOPPMANN, Claudia: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. 2. Auflage, Pfaffenweiler 1997

DIES: Verbotene Verhältnisse - Frauenliebe 1938- 1945, Berlin 1999

DIES.: "Liebe wurde mit Prügelstrafe geahndet" - Zur Situation lesbischer Frauen in den Konzentrationslagern, in: KZ-GEDENKSTÄTTE NEUENGAMME: Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus, Hamburg 1999, S. 14-21

DIES.: Es begann die Zeit der Maskierung - Zur Situation lesbischer Frauen im "dritten Reich", in: MARTI, Madeleine u.a.(Hg.): Querfeldein - Beiträge zur Lesbenforschung, Bern/Zürich/Dortmund 1994, S. 119-135

SCHRADER, Sabine: Formen der Erinnerung an lesbische Frauen im Nationalsozialismus, in: "Das sind Volksfeinde" , Die Verfolgung von Homosexuellen an Rhein und Ruhr 1933-1945, Köln 1998

SCHUBERT, Helga: Judasfrauen - Zehn Fallgeschichten weiblicher Denunziation im Dritten Reich, Berlin 1990, S. 127-136

SOFISKY, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt 1993

WOLTERS, Rita: Verrat für die Volksgemeinschaft - Denunziantinnen im Dritten Reich, Pfaffenweiler 1996 S. 73-76

Methodologische Literatur:

BUDE, H.: Die Kunst der Interpretation, in: Flick, U. u.a.: Qualitative Forschung, Reinbek 2000

GEERTZ, C: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller System, Frankfurt 1987

LAMNEK, S.: Qualitative Sozialforschung, Bd. 2, München

POLLAK, Michael, s.o.

Nachbemerkung:

Eine eher kritische Haltung möchte ich zu dem 2010 erschienenen Buch „Das Herz schlägt in Ravensbrück“ – die Gedenkkultur der Frauen von Barbara Degen einnehmen – hier werden meiner Lesart nach zugunsten einer an Verklärung grenzenden Betonung von Solidarität und Widerstand die ambivalenten, ausgrenzenden, „negativen“ Handlungsweisen gefangener Frauen untereinander „kleingeschrieben“, wenn auch nicht völlig ausgeblendet.